Wort zum 2. Adventsonntag

Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes: Es begann, wie es bei dem Propheten Jesaja steht: Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen. Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! So trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und verkündigte Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden. Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen. Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften und er lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Er verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren. Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen (Mk. 1,1-8).

Sei ein Weg der Hoffnung

Im Advent (das Wort „Advent“ kommt aus dem lateinischen *adventus* und bedeutet „Ankunft“) sind wir eingeladen, anzukommen. Um ankommen zu können, braucht es einen Weg. In diesem Kontext gibt es kein besseres Bild der Hoffnung, als der Weg, der zu bahnen ist, damit Neues kommt.

Der Weg der Kirche ist der Mensch (Johannes Paul II.). Und der Weg Gottes zu den Menschen und der Weg der Menschen zu Gott ist auch der Mensch selbst. So ist der Platz der Kirche auf allen Straßen dieser Welt, in den Kirchen und Kapellen, auf den Wallfahrten und Besinnungswegen, bei Asylsuchenden und Flüchtlingen, am Arbeitslatz…, einfach da, wo Menschen sind und leben.

Ein Weg der Hoffnung im Auftrag Gottes zu sein, meint: Gott in unserem Leben und Zusammenleben ankommen und wohnen zu lassen und seine Liebe für die Menschen spürbar, greifbar und erfahrbar zu machen. Wie und wo komme ich an?

Um ein Weg der Hoffnung sein zu können, müssen wir uns auch heute fragen, wo wir als Kirche nicht mehr ankommen, wo wir fehlen. Wir fehlen da, wo wir uns resigniert zurückgezogen haben. Da sind Menschen und Orte, die wir mit unserer Sprache und Lebensweise nicht mehr erreichen und ansprechen, da wo die Menschen der Kirche fernbleiben. Das sind Dinge, die uns überfordern und depressiv machen. Ein Weg der Hoffnung zu sein, heißt, aufzustehen, zum neuen Zukunftsexodus aufzubrechen, um neue Lebensräume zu entdecken und zu schaffen.

Pfarrer Placide Ponzo